

Dieter Burkard

David Meister
Mehrfach tot
Frankfurt-Krimi Fall 3

LESEPROBE

des Taschenbuchs bis Seite 31

Der Autor

Dieter Burkard wurde 1970 in Frankfurt am Main geboren und arbeitet als Volljurist in Neu-Isenburg.

Auf Reisen sammelt er Ideen für spannende Geschichten und entdeckt darin auch die komischen Details des Alltags.

Folgen Sie dem Autor oder besuchen ihn im Internet:

www.facebook.com/dieter.burkard

www.DieterBurkard.de

Impressum

Text: © 2020, 2023 Dieter Burkard

Vollständig überarbeitete Fassung

Lektorat: Christian Nell

Covergestaltung: VercoDesgin, Unna

Dieter Burkard
Schönbornring 34
63263 Neu-Isenburg
Deutschland

info@DieterBurkard.de

Veröffentlicht über tolino media

ISBN: 978-3-7579-4425-4

(Die ISBN bezieht sich auf das Taschenbuch, nicht auf die Leseprobe.)

Mehrfach TOT

FRANKFURT-KRIMI FALL 3

DIETER BURKARD

1.

Frank stieß die schmale Metalltür auf. Noch bevor das Knarren verstummte, schlug ihm aus der Dunkelheit ein süßlicher Geruch entgegen. Mit einer Hand tastete er über die Kellerwand. Spinnweben umgaben den klebrigen Lichtschalter. Seine Finger wischte er an der Hose ab, während der Starter einer Neonröhre wie eine Hornisse brummte.

Zehn Meter vor ihm flackerte eine Deckenleuchte. Besser als gar kein Licht, dachte er. Jedes Aufblitzen enthüllte ein Geheimnis des Raumes, den nach langer Zeit erstmals ein Mensch betreten würde. Adrenalin jagte durch die Adern des Jugendlichen, sein Herz pochte, als hätte er einen Sprint absolviert.

Für einen unvergesslichen Einblick in die berühmte Vergangenheit dieses Ortes in Frankfurt am Main setzte er den ersten Schritt hinter die Tür.

Der nächste Lichtblitz.

Es war kein Raum, wie er dachte – eher eine Halle.

Eine kurze Folge von weiteren Blitzen offenbarte defekte Leuchten, pendelnde Staubwedel, verkrusteten Dreck an den gefliesten Wänden und Details, die er nicht erkannte.

Frank ärgerte sich, dass er kein Handy besaß. Wie sollte er ohne Fotos seinen Kumpels von der Straße beweisen, dass er seinen ersten Lost Place betreten hatte? Sie hatten ihm jeglichen Mut abgesprochen, behaupteten, er würde nie in ein verlassenes Gebäude einsteigen. Schauermärchen hatten sie ihm erzählt.

Nichts davon traf zu.

Die Geschichten waren Ausreden dafür, dass sie selbst keine Entdeckungstouren unternahmen.

Frank war nicht dumm, wie er glaubte, und die Risiken waren real. Daher hatte er ein Objekt ausgewählt, in dem es keinen maroden Boden gab, durch den er brechen konnte, um nach dem Sturz elendig zu verrecken.

Er war stolz, sein Ziel erreicht zu haben.

Obwohl die Maschinen, mit denen Dutzende Arbeiter hier rund um die Uhr Lebensmittel produzierten, längst weggeschafft worden waren, faszinierte ihn der Ort. Frank liebte Horrorgeschichten. Hatten die Gemäuer die Schmerzensschreie absorbiert und das Blut aufgesaugt, das in den letzten Jahrzehnten hier vergossen wurde? Wo lagen die Arbeiter, die sich nach haarsträubenden Betriebsunfällen neben ihren abgetrennten Gliedmaßen röchelnd auf dem Boden im eigenen Blut wanden?

Frank durchfuhr ein wohliger Schauer, Bilder seiner Lieblingsfilme huschten durch den Kopf. Dann sah er die langweilige Realität um sich herum. Die Stilllegung des Betriebs hatte diesen Ort seiner Zukunft beraubt. Neue Horrorgeschichten würde er nie wieder hervorbringen können.

Er ging zwei Schritte weiter. Plötzlich umschwirrten unzählige Fliegen Franks Gesicht. Er hielt den Atem an. War er für die Aasfresser attraktiver als die tote Ratte, die irgendwo in einer Ecke verweste? Der anfangs süßliche Geruch verwandelte sich in einen gruftartigen Gestank. Die Hand vor Mund und Nase half nicht, obwohl Frank in seinem jungen Leben bereits Ekel gewohnt war und unterdrücken konnte. Sein Hals verengte sich, Würgereize überkamen ihn. Frank erkannte, dass die bloße Vorstellung von grausigen Orten geruchlose Vorteile bot. Nichts wie raus hier. Er wandte sich um und eilte durch die Tür.

»Wohin so schnell, junger Mann?«, raunte der kräftige Kerl, der sich Frank in den Weg stellte und höhnisch lachte.

* * *

Freitag, 14.7. um 17:03 Uhr

»Arbeiten einstellen, hatte ich gesagt! Was machen Sie denn da noch?«, rief der Kriminalbeamte zum Bauarbeiter hinüber und ilte gestikulierend zu ihm.

»Ich muss den Strom ...«

»Gar nichts müssen Sie! Das ist ein Tatort!« Der Beamte wischte sich Regentropfen aus dem Gesicht. Er winkte einen uniformierten Kollegen herbei, um die Personalien des über-eifrigen Arbeiters feststellen zu lassen.

Im neu ausgewiesenen Gewerbegebiet vor den Toren von Frankfurt am Main stoppten weitere Polizeifahrzeuge. Beamte errichteten mit rot-weißem Flatterband Absperrungen, während Kollegen der Spurensicherung ihre Schutzkleidung anlegten und schwere Koffer aus ihren Kleintransportern ausluden.

Der Kriminalbeamte sah kurz auf seine weißen Sportschuhe und stelte unter Umgehung der Pfützen und matschigen Flächen in die Mitte des Grundstücks. Zufrieden hob er nach-einander seine Füße und inspizierte die neuen Schuhe, die den Fußmarsch ohne sichtbare Verschmutzungen überstanden hatten. Er legte die Hände auf die Hüften und beobachtete einen winkenden Kriminaltechniker, der hastig durch den tiefen Morast zu ihm stapfte.

»Hallo Jörg, ist das heute wieder schwül.« Er stellte einen verbeulten Alukoffer schnaufend auf einem Baumstumpf ab und zupfte an seinem weißen Overall.

»Hallo Jochen.« Jörg reichte seine Hand.

»Was haben wir denn hier?«

»Das Baugrundinstitut Gräber überprüft das Grundstück auf Bodenkontaminationen.«

»Fündig geworden?«

»Sieh selbst.« Er deutete auf einen Minibagger und weitere Arbeitsgeräte, die hinter ihm standen.

Sie gingen ein paar Meter über den matschigen Boden zu der Baumaschine. Gemeinsam sahen sie auf den Erdhaufen, der aus der frisch ausgehobenen Grube daneben stammte.

Jochen schluckte.

* * *

Noch bevor Frank realisierte, dass er nicht allein war, hatte der Mann ihn gepackt, den rechten Arm umgedreht und ihn hinter Franks Rücken geführt. Der Jugendliche krümmte sich, bevor sein schmerz erfüllter Schrei zwischen den Wänden hallte.

»Rein da.«

Mit der linken Hand hielt sich der Jugendliche am rostigen Türrahmen fest. »Geh nicht in den Keller zurück, nicht mit diesem Kerl – du kommst da nicht mehr lebend raus«, befahl ihm seine innere Stimme.

Der Mann schob Frank rücksichtslos vor sich her.

Frank hielt sich unvermindert krampfhaft am Stahlrahmen fest. Die Schmerzen im Arm ließen keine Zweifel zu. Widerstand war zwecklos.

Der Peiniger presste Frank erbarmungslos durch die schmale Tür, auch wenn seine Knochen dabei zerbrechen würden.

Die Fingerspitzen rutschten vom rauen Metall ab.

* * *

»Eine Hand?«, fragte Jochen, obwohl es offensichtlich war, welches skelettierte Körperteil vor ihnen auf dem feuchten Aushubmaterial lag.

»Ja, zur Begrüßung«, erwiderte Jörg.

»Wie unhöflich – das ist die linke Hand.«

»Da ist sicher noch mehr«, vermutete Jörg. Er wandte sich vom Erdhaufen ab. »In welcher Tiefe wurde sie gefunden?« Er ging in die Hocke und sah in die Grube.

»Ich schätze eineinhalb Meter«, antwortete Jochen. »Tiefer dürfte das Loch nicht sein. Ich vermesse es später.« Er stellte sich neben den Kollegen, beugte sich vor und stützte sich auf die Knie, um ebenfalls eine Weile stumm in die Grube zu starren. Er kratzte sich am Hinterkopf und richtete sich wieder auf. »Vielleicht wie neulich in Seckbach?«

Jörg blickte zur Seite und dann nach oben zu Jochen. »Mann, war das eine riesige Aufregung – für nichts!« Er trat einen Schritt zurück und stützte sich auf Jochens Schulter. »Viel Spaß damit. Ich muss mal telefonieren.«

* * *

»Rein da, sagte ich!«, wiederholte der Mann.

»Nein! Bitte tun Sie mir nicht weh!« Frank hielt sich nur noch mit zwei Fingern am Türrahmen fest.

»Das wird sich kaum vermeiden lassen«, flüsterte er emotionslos. »Dafür sind wir doch hier.«

Nach einem schmerzhaften Tritt in die linke Kniekehle sackte Frank zusammen.

Der Peiniger stieß ihn in den düsteren Raum.

Frank stürzte durch die offene Tür auf den dreckigen Boden des baufälligen Kellers, ohne den Fall abmildern zu können. Stöhnend drehte er sich um und blieb sitzen.

Der Kerl beugte sich über ihn, während Fliegen die beiden umschwirten.

Instinktiv wich der Jugendliche zur Seite aus, streckte einen Arm empor und sah ihm erstmals ins Gesicht, das vor dem schwachen Licht im Treppenhaus nur als Silhouette wahrzunehmen war.

Ein weiterer Lichtblitz der Deckenleuchte erhellte das emotionslose Gesicht des Kerls über ihm. Das kurze Aufleuchten zeigte seine Augen: Sie waren starr und kalt.

Weder Franks flehender Blick noch seine abwehrende Haltung hielten den kräftigen Mann davon ab, den Arm mit der bratpfannengroßen Hand zu packen und daran zu zerren. »Aufstehen! Stell dich hin. Los!«

Frank ignorierte die Aufforderung. Er musste die kurze Zeit, die ihm am Boden bleiben würde, nutzen, um sich zu orientieren. Sein Blick wanderte in der Dunkelheit, die ständig durch blendende Lichtblitze unterbrochen wurde, von Wand zu Wand. Gab es Türen, Fenster oder andere Fluchtmöglichkeiten? Lag irgendwo etwas, das als Waffe taugte? Frank war bereit, dem Kerl eins überzubraten, wenn er einen Gegenstand in die Finger bekommen würde.

Der Peiniger zog Handschellen aus der Gesäßtasche, die er dem Jungen klimpernd entgegenstreckte. »Anlegen!«

Frank musste nicht mehr weiter suchen. Er brauchte nur zuzugreifen und mit den Handschellen den Verstand aus dem Kerl herauszuprügeln. Aber was wäre, wenn das Vorhaben fehlschlagen würde? Andererseits konnte er sich nicht selbst fesseln und seine Lage weiter verschlechtern. Er nahm seinen ganzen Mut zusammen und blieb tatenlos sitzen.

Nach wenigen Sekunden gab der Mann seinen Plan auf, steckte die Handschellen in seine Hosentasche und schleifte Frank erneut mühelos hinter sich her.

Dieser konnte nur zu der schmalen Tür zurücksehen. Er wurde tiefer in den Keller hineingezogen, das rettende Treppenhaus geriet in weite Ferne. Franks Strampeln bewirkte nur, dass die Sohlen der abgenutzten Sportschuhe kurze Streifen auf den Boden zeichneten. Mit zunehmender Entfernung vom Treppenhauslicht waren die Muster in der Dunkelheit nicht mehr zu erkennen. Frank fuchtelte mit dem freien Arm herum. Verzweifelt versuchte er, etwas zu greifen oder sich festzuhalten. Vergeblich. Die verbliebenen Sachen waren zu weit entfernt.

Der kräftige Kerl erreichte mit seinem Opfer einen glänzenden Arbeitstisch aus Edelstahl.

Wieso gab es in diesem heruntergekommenen Keller saubere Gegenstände? Was bedeutete das?

Frank reckte sich.

Auf dem Tisch lagen funkelnde Fleischermesser.

* * *

Jörg stand auf der Rückseite des Minibaggers, zog sein Handy aus der Hosentasche heraus und wählte eine Nummer aus den gespeicherten Kontakten. »Hallo David.«

»Schön, dass du anrufst. Wie geht's dir?«

»Bestens.«

»Kein Wunder, so kurz vor dem Wochenende.«

»Ich steh auf dem Grundstück, das du für dein neues Sport-Center kaufen willst.«

»Was machst du da? Ich lasse den Boden auf Bebaubarkeit und Schadstoffe prüfen.«

»Die Suche war erfolgreich!« Er drehte sich herum, sah zum Ende des Grundstücks und wechselte das Handy in die andere Hand.

»Kampfmittel?«

»Keine Blindgänger – wir haben was Besseres! Rate mal.«

»Eine Schatzkiste?«, feixte David.

»Nein, das ist es auch nicht. Da kommst du nicht drauf!«

»Dass du es immer so spannend machen musst!«

»Eine Hand!«

»Eine Hand?«

»Ja, hab ich doch gesagt: Eine Hand – und wenn wir Glück haben, finden wir auch den Rest.« Jörg drehte sich erneut herum, umrundete den Bagger und beobachtete Jochen. »David, wenn du magst, kannst du wieder Detektiv spielen.«

- »Du klingst so euphorisch.«
»Ja sicher, wir haben eine neue Leiche gefunden.«
»Oh! Ich vergaß, dass du Spaß an deiner Arbeit hast.«
»Wenn nicht, würde ich was anderes machen.«
»Ich bin mit Kevin auf der Zeil unterwegs.«
»Dann bring ihn halt mit.«

* * *

Der kräftige Kerl griff nach einem Messer mit langer Klinge, beugte sich herunter und hielt es stumm vor Franks Gesicht.

Der Jugendliche stand langsam vom Boden auf. Die Spitze des Messers drückte am Hals eine so beängstigende Vertiefung in die Haut, dass die Klinge jederzeit in das Fleisch eindringen könnte. Bloß nicht stolpern oder eine ruckartige Bewegung machen, dachte Frank.

Der Messermann ließ nicht locker.

»Bitte«, flehte Frank kaum hörbar. Er hatte über den Täter gelernt, dass Passivität ihn mehr aufregte, als sie Frank nutze. Was wollte er von ihm? Womit würde Frank ihn beruhigen können? »Sie bekommen von mir alles, was Sie wollen!«

»Das nehme ich mir sowieso«, hauchte er in das Gesicht des Jugendlichen zurück und fuhr mit der Messerspitze langsam über den feuchten Hals.

»Meine Eltern haben Geld!«, behauptete er.

»Wie kommst du darauf, dass ich Geld brauche?«, fauchte er.
»Sehe ich so aus«, er drückte das Messer fester auf die Haut,
»oder willst du mich beleidigen?«

»N-N-Nein, Entschuldigung!«

Endlich legte er das Messer zur Seite.

Frank seufzte erleichtert.

Die Verschnaufpause währte nur kurz. Der Messermann fesselte die Hände blitzschnell mit den Handschellen.

»Aua!«, rief Frank und hoffte, durch das Vortäuschen einer niedrigen Schmerzschwelle weniger grob behandelt zu werden.

»Sei nicht so wehleidig! Geh da rüber!« Er riss neben sich ein Stück Stoff von der Wand. Dahinter verbarg sich ein vergittertes Oberlicht. Dann nahm er das Messer erneut an sich und schubste Frank vor sich her, bis er im Lichtkegel des durch das kleine Fenster eindringenden Sonnenstrahls stand. Dort hängte der Mann die Handschellen in einen von der Decke hängenden Karabinerhaken ein.

»Was soll das?« Frank sah panisch auf das Seil und folgte dessen Verlauf mit den Augen. Vom Haken führte es über eine verrostete Rolle an der Decke entlang durch die Dunkelheit. Ein Stück weiter war eine zweite Umlenkrolle an der Wand. Dort verlief das Seil nach unten zu einem Kasten.

Der Mann hielt einen Zeigefinger vor seine gespitzten Lippen. »Psst«, zischte er und flüsterte mit monotoner Stimme: »Ich will den Moment mit dir in Ruhe genießen.« Er drückte eine Taste.

Ein Summen erfüllte den Raum.

Was war das? Woher kam es? Frank sah sich aufgeregt um, bis er ein Rucken an seinen Händen bemerkte.

Das Seil spannte sich.

»Hilfe!« Er starrte verängstigt auf die Handschellen, die mit dem Haken unerbittlich in die Höhe gezogen wurden.

»Ich habe dir doch vorhin schon erklärt, dass dich hier niemand hören kann«, flüsterte der Mann an der Fernbedienung der Winde und bewegte seinen Kopf mit erhobenem Zeigefinger langsam hin und her. »Spar dir deine Energie – du wirst sie noch brauchen.« Er grinste verächtlich. »Außerdem kann ich keine Stresshormone in deinem Fleisch gebrauchen.«

Das Seil zerrte an den inzwischen weit nach oben gestreckten Händen. Das Metall der Handschellen schnitt in die Hand-

gelenke ein. Frank stöhnte vor Schmerzen, die diesmal nicht vorgetäuscht waren.

* * *

Jörg steckte das Handy in die Gesäßtasche seiner Jeanshose zurück und sah dabei auf den Erdhaufen, den Beamte untersuchten. Er beugte sich über das Loch, aus dem die Erde stammte, und verharrte. Plötzlich bückte er sich und schob mit einer Hand Erdreich zur Seite. »Da ragt ein Knochen heraus! Fangt an, Jungs – ich will endlich wissen, womit wir es hier zu tun haben.«

»Genauigkeit geht vor Schnelligkeit, Chef!«

Jörg sah zur kleiner werdenden Lücke zwischen den dunkelgrauen Regenwolken. »Ja, du hast ja recht. Beeilt euch trotzdem. Es wird bald wieder stärker regnen.«

* * *

Franks Peiniger beobachtete die Füße seines Opfers. Kurz bevor Frank sich auf die Zehenspitzen stellen musste, ließ er die Taste der Winde los. »Wie heißt du, Junge?«

»Frank«, keuchte er mit schmerzverzerrtem Gesicht und tipelte auf der Stelle, um seine Hände zu entlasten.

Der Kerl zögerte einen Moment. »Schön, dich kennenzulernen, Frank. Willst du meinen Namen auch wissen?«

Frank nickte verängstigt.

»Boss. Nenne mich einfach ›Boss‹.« Er stolzierte um seinen Gefangenen herum und betrachtete ihn stumm.

Das Schweigen war für Frank schlimmer als das Reden. Es gab ihm keine Möglichkeit, die nächsten Schritte einzuschätzen. Was ging im Kopf des kranken Typs vor, der sich so überlegen fühlte, dass er sich ›Boss‹ nannte? Er stöhnte erneut und wackelte mit seinen Händen. »Was haben Sie mit mir vor?«

Boss blieb vor ihm stehen und starrte Frank eine Weile in die Augen, ohne zu blinzeln.

Frank hielt dem eiskalten Blick nicht lange stand, fing an zu weinen und schloss die Augen. Normalerweise kamen ihm die Tränen nicht so schnell. Frank dachte über sich, dass er ein extrem zäher Kerl war, der alle Belastungen aushielt, die man ihm zumutete. Er hatte in den letzten Jahren viele Schmerzen ertragen und in menschliche Abgründe blicken müssen, doch heute war es anders. Er hatte Angst – Todesangst. Frank hatte das Duell verloren, sein Wille war in kürzester Zeit gebrochen worden. Tränen rannen über sein Gesicht und tropften auf den grau gestrichenen Boden. »T-t-töten Sie m-m-mich?«

»Frank, hältst du mich etwa für einen Unmenschen?«, fragte er mit ruhiger Stimme und wischte mit dem Zeigefinger eine Träne aus dem jugendlichen Gesicht.

Auf die erste mitleidige Reaktion seines Gegenübers öffnete Frank hoffnungsvoll die Augen. Hatten seine Tränen dessen Herz erweicht?

Boss führte die Hand zum Mund und leckte die Fingerspitze ab. »Mmmh! Ich schmecke deine Angst«, urteilte er und starrte ihn erneut an. »Wünschst du dir das? Willst du hier so jung sterben? Sag einfach ja, dann bringe ich es schneller zu Ende.«

Der Typ würde Frank also auf jeden Fall töten. Sollte er ›Ja‹ sagen, um nicht unnötig leiden zu müssen? Andererseits würde zusätzliche Lebenszeit eine Chance auf Rettung bieten. Diese durfte er nicht vergeuden.

»Wie lautet die Antwort auf die wichtigste Frage, die dir in deinem Leben jemals gestellt wurde?«

Frank bewegte den Kopf, den er zwischen den ausgestreckten Armen kaum bewegen konnte, zaghaft hin und her.

Boss runzelte die Stirn. »So eine einfache Frage und du hast keine verständliche Antwort darauf?«

Frank ließ den Kopf hängen. Ihm war inzwischen alles egal. Boss interessierte sowieso nicht, was er wollte, wenn er ihn schon in dem Keller gefangen hielt.

Boss streckte seinen Arm aus und machte eine ausholende Bewegung. »Wusstest du, dass das hier meine ehemalige Metzgerei ist?«

»N-Nein«, stammelte Frank, ohne aufzublicken.

»Ich kenne mich mit dem präzisen, fachgerechten Zerteilen von Körpern aus. Das will ich dir gerne demonstrieren, indem ich zuerst die Teile von dir abtrenne, die nicht absolut lebensnotwendig sind.«

2.

Freitag, 14.7. um 17:30 Uhr

David parkte seinen roten Ferrari 458 am Straßenrand gegenüber des Baugrundstücks. Er stieg mit Kevin aus und überquerte die Straße. »Ein Glück, dass es nicht mehr regnet«, stellte er fest und blickte zu der blauen Wolkenlücke hinauf, durch die ein Sonnenstrahl brach.

Sofort eilte ein Polizist auf sie zu. »Stehen bleiben! Sie können hier nicht ... Hey, schönes Auto!«

»Danke«, antwortete David. »Jörg!«, rief er zu seinem Freund über das Grundstück.

Dieser winkte. »Du kannst sie durchlassen«, rief er zurück und sprintete den beiden entgegen. Auf dem Weg trat er in eine tiefe Pfütze und versank mit seinem linken Fuß darin. Nur mit viel Glück konnte er einen Sturz abwenden. »So ein Mist!«, fluchte er, blieb stehen, schüttelte den nassen Schuh kräftig ab und humpelte weiter. »Hallo David! Du warst ja schnell hier. Alles klar, Kevin?«

Er nickte und guckte neugierig an Jörg vorbei zum Bagger in der Mitte des Grundstücks.

»Danke für den Anruf«, sagte der Blonde.

Jörg zuckte die Schultern. »Ich dachte, dass du vielleicht von Anfang an bei einem neuen Fall dabei sein möchtest.«

»Welcher Fall?«, wollte Kevin wissen und sah Jörg erstmals an. »Warum interessiert sich die Polizei für das Grundstück?«

»Hat David nichts gesagt?«

Kevin schüttelte langsam den Kopf. »Nö, nur, dass du mal wieder Hilfe brauchst.«

»Hilfe? Ich?«, fragte Jörg mit hochgezogenen Augenbrauen.
»Sehe ich etwa so aus? Ich hab hier alles im Griff.«

»Gib doch zu, dass du Hilfe brauchst«, meinte David und grinste ihn an.

»Ich hatte dich nur angerufen, weil die Angelegenheit dich betrifft.«

»Weil ich das Grundstück für den Bau des neuen Centers Universum des Sports kaufen will?«

»Ich finde, du solltest wissen, was du kaufst.«

»Genau aus dem Grund lasse ich den Baugrund untersuchen«, erwiderte er und ließ seinen Blick weit über das Grundstück schweifen. »Wo ist denn die Hand, von der du erzählt hast?«

»Kommt mit«, bat Jörg und griff David an den Arm.

»Hand? Was für 'ne Hand?«, erkundigte Kevin sich sofort, erhielt aber keine Antwort.

* * *

Boss stolzierte um seinen Gefangenen herum. »Wie alt bist du, Frank?«

»Sechzehn«, behauptete er.

Boss schluckte. »Du siehst älter aus. Lügst du mich an?«

»Was wollen Sie von mir?«

Boss wandte sich ab, schritt auf ein schmutziges Regal zu und drehte sich auf dem Weg dorthin plötzlich um. »Sollte ich das nicht besser dich fragen?« Er ging weiter. »Ziehst du bitte dein T-Shirt aus, Frank?«, forderte er, ohne sich erneut umzusehen. »Ich bin nicht gewohnt, dass Schweine bekleidet sind.«

Das wollte er also, dieser perverse Mistkerl. Ausziehen sollte Frank sich für ihn. Er ahnte, welches Martyrium ihm bevorstand und bereute, sich zwei Jahre jünger ausgegeben zu haben. Hoffentlich hatte Boss keine Vorliebe für Minderjährige.

Boss schaltete eine altmodische Stereoanlage mit Kassetten-deck ein. »Ich liebe es, bei der Arbeit Musik zu hören.«

Klassische Tonfolgen erfüllten den Raum, die zwischen den gefliesten Wänden dumpf klangen.

Das nannte der Kerl Musik? Für Frank war die Musikauswahl wie eine zusätzliche Qual. Eminem hätte ihm gefallen. Schlimmer konnte es nicht mehr kommen. Oder doch? Wie sollte Frank mit gefesselten Händen sein Shirt ausziehen? Der Typ war nicht nur pervers, er hatte auch keinen Plan von dem, was er tat – er war unberechenbar. Das verschlechterte die Chance, ihm zu entkommen, enorm.

Boss drehte am Lautstärkereger, bis er eine Einstellung fand, die ihm gefiel. »Hast du dich schon ausgezogen?«, fragte er, ohne sich umzudrehen.

»Ich kann nicht!«

Ruckartig wandte Boss sich dem Jungen zu. »Zieh es aus, Frank! Sofort, Frank!« Er stampfte zu ihm und drückte ihm das Messer an die Kehle. »Zieh es aus, sagte ich!«, schrie er hysterisch mit feuchter Aussprache.

* * *

Jörg stapfte mit David und Kevin zu dem Erdhaufen, an dem Kriminaltechniker Untersuchungen vornahmen und Lichtbilder anfertigten.

Gemeinsam blickten sie in das ovale Loch, in dem Jochen schlammverschmiert hockte und nach weiteren Fundstücken suchte.

»Was Neues?«, fragte Jörg, nahm eine Rolle Küchenpapier aus Jochens Koffer heraus, riss ein paar Blätter ab und kippte Alkohol aus einer Flasche über das Papier. Auf einem Bein stehend, tupfte er sich den linken Schuh ab, während er sich mit der anderen Hand auf Kevins Schulter stützte.

»Hier ist noch mehr«, antwortete Jochen, unterbrach seine Untersuchungen, sah auf und warf einen missbilligenden Blick auf Jörgs Reinigungsaktivitäten. Er wandte seinen Kopf zu David. »Sind Sie nicht David Meister, der Meister-Detektiv?«

»Den Ruf hab ich bei der Polizei?«, fragte er stolz.

»Ihre Ermittlungsergebnisse bei den Silikon-Morden waren Spitze, Herr Meister«, lobte der Kriminaltechniker. »Nun können Sie allen beweisen, dass Sie nicht nur Anfängerglück hatten! Ich heiße Jochen.«

»Jetzt weiß ich, dass ich kein Rechtsanwalt werden kann«, sagte Kevin grinsend.

»Wieso?«, fragte Jochen.

»Die Polizei würde mich wohl ›Winkel-Advokat‹ nennen. Ich bin Kevin.« Er stellte sich kerzengerade hin und atmete tief ein. »Ich habe ihm geholfen.«

Jörg stellte den linken Fuß auf den Boden. »Danke, dass ich mich an dir festhalten konnte. Du warst mir gerade auch eine große Hilfe.«

Kevin zog eine Grimasse. »Hä?«

Jörg ließ Kevins Schulter los und zerknüllte die Tücher.

»Ach, Sie waren das?«, sagte Jochen. »Der Sohn des Schönheitschirurgen Professor Winkel?«

»Ja, der bin ich.« Er sah mit stolzgeschwellter Brust neben sich zu David. »Siehst du, ich habe auch Fans.«

»Ja klar«, bestätigte Jochen. »Für Ihre überragende Arbeit haben Sie eine Belohnung verdient. Wollen Sie für mich in dem Dreckloch ... äh direkt am Tatort weiterbuddeln?«

David legte seine Hand ans Kinn. »Wer sagt denn, dass der Fundort der Tatort ist?«

»Ein berechtigter Einwand gegen eine unbegründete und unprofessionelle Behauptung!« Jörg warf die schmutzige Papierkugel in Jochens Koffer.

Kevin sah kurz zu Jochen und dann zu David. »Sollen wir?«

»Netter Versuch!«, wertete dieser. »Das kann ich nicht! Um im Dreck zu spielen, braucht man Leute, die das richtig gelernt haben.« Er wandte sich ab, da ein kleiner Pavillon seine Aufmerksamkeit auf sich zog, der als provisorischer Wetterschutz aufgestellt worden war. »Was haben wir denn dort?« David stapfte zu dem Tisch unter der Überdachung.

»Deshalb hatte ich angerufen. Schau dir den Fund an«, ermutigte Jörg und folgte David.

Kevin überholte die beiden und blieb mit offenem Mund an einem Klappstisch stehen. »Das ist ja ekelhaft!«, rief er, noch bevor die anderen den Tisch erreicht hatten.

David stellte sich neben Kevin. »Oh, damit hatte ich nicht gerechnet«, gab er mit heruntergezogenen Mundwinkeln zu.

Auf dem Tisch lag eine erdverschmierte skelettierte Hand mit einem Teil des Unterarmknochens. An einem Finger steckte ein goldener Ring.

»Ich hatte dir doch am Telefon von dem Fund erzählt.«

»Ja, aber wenn das Ding dann so direkt vor einem liegt ...«

»Ich hab schon ganz andere Sachen gesehen«, prahlte Jörg.

»Das glaub ich dir – ich aber nicht«, antwortete Kevin. Er betrachtete den Fund dennoch fasziniert mit verzogenem Gesicht. »Ist die echt?«

Jörg rollte die Augen. »Nee, wir machen den ganzen Aufwand hier nur, um dich zu beeindrucken.«

Kevin winkte ab und beugte sich über den Tisch.

David schob ihn sanft zur Seite, um das Körperteil genauer begutachten zu können.

»Hey!«, beschwerte sich Kevin sofort. Er stemmte sich David entgegen, um seinen Platz zu verteidigen.

David gab nach und überließ Kevin einen Teil der Fläche vor dem Tisch. »Wenn hier mitten auf einer seit Ewigkeiten

brachliegenden Wiese eine Leiche vergraben wurde, dürfte es wohl Mord gewesen sein.«

Jörg nickte. »Jedenfalls ein Tötungsdelikt. Darum bin ich hier. Es kann natürlich auch ein Unfall gewesen sein. Das muss geprüft werden.«

»Hä? Wie soll man sich denn versehentlich verbuddeln?«, fragte Kevin.

»Darum geht es nicht«, erwiderte Jörg. »Einen Toten zu vergraben, der kein Opfer einer Straftat war, ist jedenfalls kein Tötungsdelikt. Um illegale Abfallentsorgung kümmere ich mich nicht.«

»Habgier war nicht im Spiel, sonst wäre der Ring nicht mehr da«, bemerkte David. »Eher doch Totschlag statt Mord? Oder der Ring sollte genau diese Annahme bewirken, falls die Leiche mal gefunden wird.«

»Das sehe ich auch so«, meinte Jörg. »Es war eine gute Idee, dich einzuladen. Vielleicht saß der Ring aber nur zu fest auf dem Finger und der Täter hatte keine Zeit?«

»So ein wertvoller Goldring? Mehr als eine Zange wäre doch nicht ...« David starrte auf das Schmuckstück und verstummte.

»Was ist?«, wollte Kevin wissen. »Hast du etwas entdeckt?«

»Ich weiß nicht. Dieses Muster auf dem Ring ... So einen Ring hab ich mal vor einigen Jahren gesehen – verblüffend! Vielleicht ist innen eine Gravur mit dem Datum der Hochzeit oder ein Name?«

»Ich sehe mal nach.« Kevin hatte die Abscheu wohl überwunden und streckte seine Hand zum Schmuckstück aus.

»Finger weg!«, ermahnte Jörg und schlug ihm leicht auf den Handrücken. »Du würdest Spuren vernichten«, erklärte er und griff selbst nach dem Ring.

»Ich mache Spuren kaputt und du nicht?«, monierte Kevin und hob seine Hände.

»Ich hab das gelernt, ich darf das!«, behauptete Jörg. Er hielt den Ring hoch und suchte ihn nach einer Gravur ab.

»Gib mal her«, forderte Kevin. »Ich hab bessere Augen.«

»Der Ring muss gereinigt werden. Da ist gar nichts zu erkennen«, verkündete Jörg als Ergebnis der halbforensischen Begutachtung. Er ließ das Schmuckstück in einen Plastikbeutel gleiten, den er sofort in seiner Jackentasche verschwinden ließ.

* * *

Frank schrie Boss an: »Wie soll ich das Shirt ausziehen?«

Dieser hob kurz die Augenbrauen, sah seinen Gefangenen an und ließ die Augen nach oben auf die emporgestreckten Hände wandern. »Oh, ich vergaß ... Wenn du mich bittest, würde ich dir helfen, Frank«, bot er übertrieben freundlich mit feuchter Aussprache an und streichelte mit einer Hand über Franks Gesicht. Dabei verschmierte Boss die Spritzer seines Speichels, die wie Pickel auf der Haut klebten. Er nahm das Messer behäbig herunter und legte es auf dem Boden ab.

Der Jugendliche atmete auf. »Was soll ich?«

»Ausziehen!«, kreischte Boss einmal mehr, umfasste mit der linken Hand Franks Kinn und drückte die Wangen wie ein Schraubstock zusammen. Dann flüsterte er mit sanfter Stimme: »Wolltest du mich nicht um etwas bitten?« Er nahm seine Hand herunter.

Der Typ ließ Frank keine Zeit, sich auf sein Gegenüber einstellen zu können. Ständig änderten sich seine Stimmung, seine Sprechweise und womöglich sein Plan, falls es jemals einen gab. »Ziehen Sie mir d-d-das T-Shirt aus?«

Boss stellte sich so dicht an Franks linke Seite, dass dieser den Atem im Gesicht spürte, als Boss ihm ins Ohr hauchte: »Wenn man jemanden freundlich um einen Gefallen bittet, sollte man das Zauberwort verwenden. Kennst du es?«

Frank wusste genau, was Boss erwartete. Als Kind hatte Franks Oma das auch immer zu ihm gesagt. Für sie war das Erziehung, um aus dem Flegel einen besseren, alle Erwartungen erfüllenden, gesellschaftskompatiblen Idioten zu formen. So ein Quatsch, hatte Frank damals gedacht. In keinem seiner Harry-Potter-Bücher, die er als Kind gelesen hatte, tauchte das Wort, das sie ständig hören wollte, als ein Zauberspruch auf. Es half nichts. »B-B-Bitte?«

»Im ganzen Satz, Frank!«, sagte er oberlehrerhaft mit einem gelangweilt klingenden Tonfall und zeichnete dabei mit seinem Zeigefinger kleine Kreise in die Luft. »Und verwende meinen Namen«, forderte er im Befehlston und flüsterte sodann: »Du weißt ihn doch noch, oder?«

Wie hätte er den Namen vergessen können, der Ausdruck von dem war, was der Kerl sich wohl wünschte: Macht über andere zu haben. »Boss!«

»Ja, den Respekt habe ich redlich verdient!« Er stellte sich gerade hin und prüfte den Sitz seines Hemdes, als würde es momentan nichts Wichtigeres geben. »Du warst vorhin mir gegenüber respektlos. Ich behandle dich mit Respekt. Ich muss dir noch viel beibringen, Frank.« Er postierte sich wieder vor ihm und sah ihn wie ein Professor während einer Abschlussprüfung an. »Ich höre, Frank?«

Warum wiederholte der Typ ständig Franks Namen? Die andauernde Wiederholung verkehrte die vermeintliche Höflichkeitsfloskel in Verachtung. Aber was war an ihm schon normal? Boss hatte gewonnen. Er hatte dem Teenager unmissverständlich klargemacht, wer über sein Schicksal entscheiden würde.

Inzwischen war Frank alles egal. »B-B-Bitte ziehen Sie m-mir d-d-das T-Shirt aus? B-B-Boss?«, winselte er.

Der Mann nickte langsam. »Na also, Frank! Natürlich helfe ich dir, wenn du mich so nett darum bittest.« Er schob das vom

Angstschweiß getränkte T-Shirt nach oben, sah auf die Handschellen, zögerte kurz und zog es schnell wieder herunter.

Verwirrt verfolgte der Junge das Treiben und beobachtete schockiert, wie Boss nach dem Messer auf dem Boden griff.

Wie konnte er den Wahnsinnigen von seinem Vorhaben bloß abhalten? »Boss, meinen Sie, Ihre Eltern wären darauf stolz, wenn sie wüssten, was Sie hier mit mir machen?«

»Frank, ist das dein letzter Versuch, dein armseliges Leben zu retten, indem du mich bei meinen Eltern verpetzen willst?«

»Nein.«

»Ich glaub schon, Frank. Meine Eltern sind tot und ich verate dir, dass sie daran schuld sind, dass ich hier bin!« Er grinste höhnisch. »Frank, meinst du, dass mich kümmern würde, was meine Eltern, die ich abgrundtief hasse, über mich denken?«

Franks Eingebung hatte die Situation verschlimmert. Boss hasste seine Eltern. »Meinen Sie, Ihr Sohn wäre stolz auf Sie, wenn er wüsste, was Sie hier mit mir machen?«

Boss schüttelte den Kopf. »Du hast keine Ahnung, Frank!«

Der Junge schielte auf die glänzende Klinge. Darauf sah er kurzzeitig sein Spiegelbild. Es kam ihm fremd vor. Die hochglanzpolierte Oberfläche zeigte eine verzerrte, furchterfüllte Fratze wie aus einem der Horrorfilme seiner Sammlung. Er atmete schnell in kurzen Zügen und verabschiedete sich in diesem Augenblick von seinem verpuschten Leben.

Boss drehte die Klinge und hielt die andere Seite mit weit aufgerissenen Augen vor Franks Gesicht. Zugleich bedeckte er mit der anderen Hand den Mund.

Der Teenager stöhnte dumpf, schüttelte sich und rang nach Luft.

»Du lässt mir keine Wahl, Frank.« Boss stieß den Kopf nach hinten. »Es wird schnell gehen, Frank. Du wirst fast nichts davon spüren.«

3.

»Was habt ihr in dem Loch noch gefunden?«, fragte Jörg die Kollegen.

»Den Rest der Leiche, da bin ich sicher. Die Bergung dauert aber eine Weile.«

»Dann können wir Friedhofsabfälle ausschließen?«

»Definitiv!«

»Was meinst du mit ›Friedhofsabfällen‹?«, fragte David.

»Wir hatten neulich in Seckbach den Fall, dass Aushub von einem alten Friedhof zum Auffüllen einer Baugrube verwendet wurde«, erklärte Jörg. »Leider hatte die Firma geschlampt und die Knochenreste nicht herausgesiebt. Wir befürchteten schon eine Mordserie.«

»Krass«, kommentierte Kevin. Er beobachtete eine junge Frau, die mit einer Plastikwanne unter dem Arm zu ihnen kam.

Sie trottete an Kevin vorbei, lächelte David kurz an und blieb stehen. »Ich kenn Sie! Warten Sie – nichts sagen. Ich hab's gleich.« Sie stellte die Wanne unsanft auf den Tisch. »Ich hab ein fotografisches Personengedächtnis.« Sie sah ihm in die blauen Augen. »Danny ... nein ... David Meister – das Modell! Richtig?«

David nickte. »Schön, Sie kennenzulernen.« Er reichte seine Hand.

»Und ich bin Kevin, sein Partner!«, ergänzte er und nahm eine aufrechte Haltung an. Er schob Davids Hand blitzschnell zur Seite und schüttelte zuerst ihre Hand.

Die Frau grinste. »Sie sind mit ihm zusammen? Das freut mich für Sie.«

Kevins Gesicht errötete. »Nein, ich bin doch nicht schwul!«, stellte er klar und ließ ihre Hand los. »Haben Sie heute Abend schon etwas vor?«

»Ich bin bereits vergeben«, erwiderte sie, legte die abgetrennte Hand vom Tisch behutsam in die Plastikwanne und ging weg.

Enttäuscht sah Kevin ihr hinterher.

»Mach dir nichts draus«, sagte Jörg. »Es liegt nicht an dir. Gaby steht mehr auf Frauen.«

Kevin zuckte. »Schade.«

»Muss das bekannt werden?«, fragte David.

Jörg schüttelte den Kopf. »Das macht Gaby nichts aus, das wissen hier alle.«

»Nicht Gaby – die Leiche«, sagte David.

»Warum fragst du?«

»Dieses Grundstück ist ideal für das zweite Sport-Center. Größe und Lage sind super!« Dann zeigte er auf die abgetrennte Hand in der Wanne. »Wenn das hier bekannt wird, fördert es nicht gerade das Marketing. Sport und Mord passen nicht so gut zusammen.«

»Manche sagen ja: Sport ist Mord!«

»Haha, ja. Winston Churchill?« David streckte seinen Arm aus. Er deutete in die Umgebung. »Schau dich hier um. Dort soll der Parkplatz hin und da drüben am Waldrand der Außenbereich mit Blockhaus-Saunen mit einem Badesee. Das wäre echt perfekt.« Er nahm seinen Arm herunter. »Lasst uns das Grundstück von der anderen Seite ansehen.« Er ging in Richtung Waldrand und winkte Jörg und Kevin zu, weil sie ihm nicht gefolgt waren.

»Meine Leiche ist interessanter als dein Waldrand«, rief Jörg.

»Ach, kommt schon, von dort wirkt es ganz anders«, versprach David und ging weiter.

»Also ich geh mit David. Wenn er sagt, dass wir das sehen müssen«, Kevin eilte los, »dann müssen wir das ansehen!«

»Kevin, warte!«

Er blieb stehen.

»Ich schätze David ja auch, aber bei dir hab ich manchmal das Gefühl, dass du ihm wie einem Gott blind vertraust.«

»Ich bin sein größter Fan und kenne ihn besser als die meisten. Für ihn würde ich alles tun.«

»Wow, wenn das keine Liebeserklärung an ihn ist.«

»Aber auf einer anderen Ebene«, stellte Kevin klar.

»Na gut, opfern wir ein paar Minuten der kostbaren Zeit für unseren Freund.« Jörg stapfte Kevin durch den Matsch hinterher. Zum Glück war der Boden nicht überall stark aufgeweicht.

* * *

Boss setzte das Messer an Franks feuchtem Hals an und schob es in den Ausschnitt des fleckigen T-Shirts.

Der Junge schrie markerschütternd, wie er es noch nie getan hatte, als der kalte Edelstahl seine Haut berührte, und kniff die Augen zusammen. Er konnte nicht unterscheiden, ob die Klinge noch auf der Haut war oder sie bereits durchtrennt hatte.

Plötzlich rann eine warme Flüssigkeit an Frank herunter. War es Blut oder nur Angstschweiß, der sich in Strömen über ihn ergoss?

Mit einer schnellen, kräftigen Bewegung durchpflügte die Schneide den grauen Baumwollstoff. Boss zerrte die Stoffetzen hastig auseinander. »Das war's.«

Frank öffnete die Augen einen Spalt.

Boss rümpfte die Nase und trat einen Schritt zurück.

Stanken Franks herausquellende Eingeweide so sehr? Er konnte nicht nach unten sehen und war ausschließlich auf seine Empfindungen angewiesen, um die Lage einschätzen zu können.

Sie ließen ihn im Stich und zeichneten kein reales Bild seines körperlichen Zustands. Hormone blockierten stressbedingt die Sinneswahrnehmungen und täuschten ihn. Bisher spürte Frank nur an den Handgelenken Schmerzen. Würden diese sich gleich rasend schnell ausbreiten, sobald sein Körper die Größe und Schwere der Schnittwunde diagnostiziert hatte? »B-Boss?«, fragte er hilfeschend und war verblüfft, dass er ein Wort stammeln konnte.

»Das ist nicht schön von dir, Frank«, flüsterte er. »Warum hast du das getan, Frank?« Er schüttelte angewidert den Kopf. »Frank, Frank, Frank ...«

»Was denn?« Warum wiederholte er immer öfter und auf verächtliche Weise den Vornamen? Er begann seinen Namen zu hassen, weil er wie ein Schimpfwort klang. Frank sah Boss an.

Dieser zeigte mit dem Messer auf die Jeans. »Hast du gerade in die Hose gemacht, Frank? Hast du etwa Angst vor mir?«

Was erwartete er von einem gefesselten Teenager, der sich zum ersten Mal in einer lebensbedrohlichen Lage befand? Es war doch offensichtlich, dass er eine Scheißangst hatte. Wollte sich der Perverse Genugtuung verschaffen? Dieser Boss genoss seine überlegene Stellung. Nun war Frank klar, dass weder Blut noch Schweiß an ihm herunterliefen. »Ja!«, schrie er. Es war zugleich ein Freudenschrei, der das Wissen um die körperliche Unversehrtheit verkündete.

Boss schlurfte zu einem Kleiderhaken an der Wand, nahm eine weiße Gummischürze herunter und legte sie an. »Das heißt: Ja, Boss!«, fauchte er wie ein Drill-Instructor bei den Marines und fletschte seine gelben Zähne. »Vorhin warst du noch mutig und jetzt plötzlich nicht mehr? Frank, hast du Angst wie niemals zuvor?«

»Ja, Boss, ich hab mir vor Angst in die Hose geschissen!«, gab er zu, ohne dass es ihm peinlich war.

»Ziehst du bitte die Hose aus?«

Schon wieder! Der Typ hatte keine Ahnung, was Frank in der gefesselten und gestreckten Haltung konnte und was er nicht konnte. »Ich kann nicht, B-Boss.«

»Du hast nichts dazugelernt, Frank«, klagte er. »Fraaank?«

»Ziehen Sie m-mir die Hose aus?«

Erwartungsvoll sah er seinen Schüler an und legte eine Hand auf Franks Wange. »Ja?«

»B-B-Bitte, B-B-Boss!«

»Du lernst doch dazu – das ist gut!« Er nahm das Messer und führte es in den Hosenbund ein.

Frank schaute geschockt nach unten, so weit er konnte. Einmal mehr stieß er einen entsetzlichen Schrei aus. Eine Fehleinschätzung seiner Anatomie durch Boss hätte fatale Folgen haben können.

Hastig durchtrennte er den Jeansstoff des linken Beins und wiederholte den Vorgang auf der anderen Seite. Der Teenager brüllte wie am Spieß. Mit einem Ruck riss er die zerfetzte Hose und die Shorts vom Leib, während sich der Rest aus Franks Blase entleerte und den Bereich vor ihm unkontrolliert verschmutzte.

»Du hast Glück, Frank. Es ist noch alles dran – und funktioniert bestens.« Die Kleidung warf er in eine Plastiktonne. »Frank, du hast dich ganz eingesaut und stinkst! Du siehst aus wie ein Mann, aber benimmst dich wie ein Baby!« Er bewegte seinen Kopf verächtlich hin und her. »Vor mir hängt ein wertloses Stück Fleisch, das verarbeitet werden muss!«

* * *

Kevin und Jörg trotteten hinter David quer über das weitläufige Gelände. Am anderen Ende blieben sie stehen und drehten sich um.

David erläuterte begeistert seine Pläne für das Bauprojekt. Er deutete jeweils auf die Stellen, an denen die von ihm beschriebenen Gebäudeteile des Sport-Centers errichtet werden würden. »Da kommt die Tennishalle hin und da soll ...« Er kniff die Augen zusammen. »Was ist denn das?«

»Das musst du doch wissen«, meinte Jörg. »Du willst hier bauen.«

»Schau auf die Wiese. Die sieht da ganz anders aus. Da sind längliche Stellen, an denen das Gras kräftiger wächst.«

Jörgs fröhlicher Gesichtsausdruck wich schlagartig. »Ich sehe, was du meinst.« Er drehte sich zur Seite. »Hey, Jungs! Hey!«, rief er quer über das Grundstück. »Kommt schnell zu zweit her und bringt Schaufeln mit!« Er schritt auf die auffällige Stelle zu und nahm sie in Augenschein.

»Was bedeutet das, David?«, fragte Kevin aufgeregt und lief neben ihm her.

David folgte Jörg und antwortete, ohne Kevin anzusehen: »Das bedeutet, dass ich mein zweites Sport-Center hier vergessen kann – Mist!« Er blieb neben Jörg stehen. »Sicher, dass das hier kein Friedhof ist?«

»Zumindest kein offizieller. Wenn du Glück hast, hat da nur jemand seine Haustiere verscharrt – allerdings sehr große Haustiere. Jedenfalls wurde die Erde nicht tief genug ausgehoben, sonst wäre die Vegetation nicht so üppig.«

Kevin stellte sich neben David. »Glaubt ihr, dass da noch mehr Leichen sind?«

* * *

Boss schritt zum Kellerfenster, krepelte seine Ärmel hoch und zog einen Gummihandschuh über die rechte Hand. Dann drehte er den Wasserhahn auf und nahm den aufgerollten Schlauch von der Halterung herunter. »Das ist nicht nett von

Schade ...

ENDE der Leseprobe

Hat Ihnen die Geschichte bisher gefallen?

Sie finden das vollständige Buch als E-Book oder Taschenbuch in Ihrer Buchhandlung oder in Online-Shops.

Weitere Informationen über dieses Buch und andere Bücher finden Sie auf der Autorensseite des Autors:

www.DieterBurkard.de

Folgen Sie dem Autor auf seiner Facebook-Seite, um keine Neuigkeiten zu verpassen. Mehr über Dieter Burkard und seine Bücher erfahren Sie unter

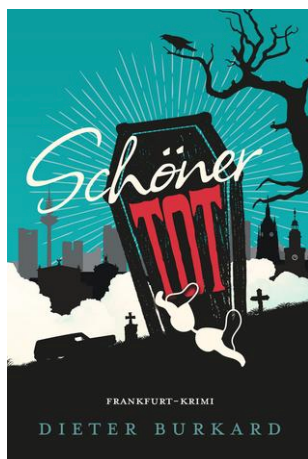
www.facebook.com/dieter.burkard

oder schreiben Sie eine E-Mail an info@DieterBurkard.de, falls Sie Fragen oder Wünsche haben.

Die Wohlfühlkrimis der Reihe David Meister von Dieter Burkard

Sie mögen Regionalkrimis mit liebenswerten Figuren, Humor und schrecken vor Tabubrüchen nicht zurück? Dann sollten Sie sich die alle Bücher der Krimireihe mit dem sympathischen 28-jährigen Hobbydetektiv David Meister aus Frankfurt am Main ansehen.

Schöner tot – Frankfurt-Krimi

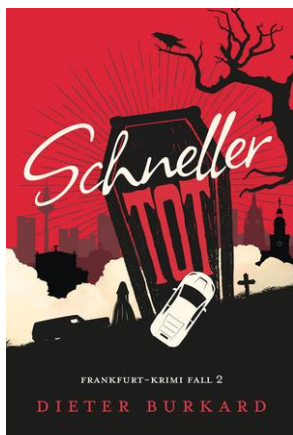


Eine junge Frau wird in der Tiefgarage ihres Hauses in Frankfurt am Main getötet. Im Jahr darauf verschwindet das Model Gina spurlos. Wird sie das nächste Opfer?

Der 28-jährige David Meister sucht nach seiner Bekannten und gerät an einen skrupellosen Schönheitschirurgen. Gebrochene Tabus und peinliche Situationen begleiten David bei seinen Ermittlungen und stellen seine Überzeugungen auf die Probe.

Plötzlich ist er selbst auf Hilfe angewiesen. Nichts ist, wie es scheint ...

Schneller tot – Frankfurt-Krimi Fall 2



Ein Mann stirbt grausam in einem Ferrari. Der Frankfurter Hobby-Detektiv David Meister kennt den Eigentümer des Fahrzeugs und untersucht das Geschehen im Umfeld einer Sportwagenvermietung in Neu-Isenburg.

Können die Witwe des Opfers oder Car Spotter bei der Aufklärung helfen und welche Rolle spielt ein leerstehendes Haus in Hanau, das David und sein Freund Kevin entdecken?

Mehrfach tot – Frankfurt-Krimi Fall 3

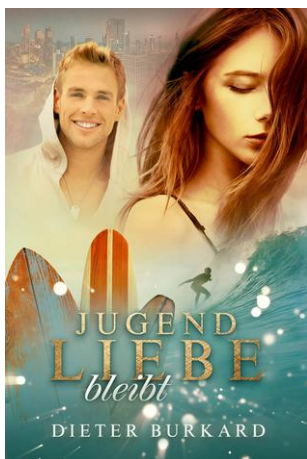


Bei Bauarbeiten für ein neues Sportzentrum in Frankfurt am Main werden Leichenteile von Jugendlichen gefunden. Hobby-Detektiv David Meister und seine Freunde machen eine weitere grausame Entdeckung, die alte Wunden aufreißt.

Hat der Täter das größte Tabu der menschlichen Kultur gebrochen und können weitere Opfer verhindert werden?

Erfahren Sie die Hintergründe von David und den Familien in der liebenswerten Vorgeschichte, die elf Jahre zuvor beginnt:

Jugendliebe bleibt



Julia hat mit der Suche nach ihrem ersten Freund in Frankfurt am Main einfach kein Glück. Bis sie im Freibad gleich zwei ältere Schüler entdeckt, die ihr gefallen. Sie überwindet ihre Hemmungen und landet einen Volltreffer. Doch plötzlich ist Julias attraktive Eroberung spurlos verschwunden.

Zusammen mit ihrer Freundin schmiedet Julia einen Plan, der sie mit ihrem Traumprinzen vereinen soll, bis das Schicksal ihnen die Grenzen aufzeigt. Die Freundinnen erkennen, dass jedes Ende zugleich ein neuer Anfang ist.

Julia findet die Liebe ihres Lebens und stellt die Weichen für ihre gemeinsame Zukunft. Wäre da nicht der Traum ihres Freundes, als Surferboy an der Westküste der USA die Wellen zu bezwingen ...

Das Buch ist als Taschenbuch mit 300 Seiten
und als E-Book im Handel erhältlich.

Mehr über Dieter Burkard und seine Bücher finden Sie unter

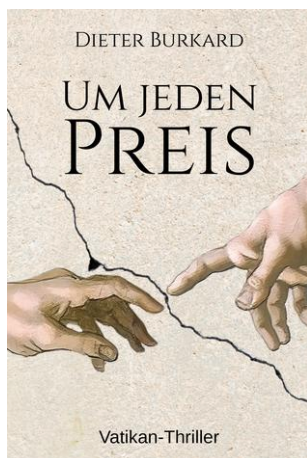
www.facebook.com/dieter.burkard

www.DieterBurkard.de

Der Bestseller für Kunstliebhaber

von Dieter Burkard

Um jeden Preis – Vatikan-Thriller



Der Direktor der Vatikanischen Museen stirbt nachts grausam am Trevi-Brunnen. Kurz darauf wird ein Werk des Bildhauers Michelangelo zerstört, weil er der größte Kunstfälscher aller Zeiten sei. Erpresser werfen der katholischen Kirche Profitgier vor und kündigen die Zerstörung der Sixtinischen Kapelle an. Aber warum stellen die Täter keine Forderung?

Nach weiteren Anschlägen mit Toten lässt sich die Bedrohung nicht länger ignorieren. Der Papst bittet Professor Eriksen aus Frankfurt am Main um Hilfe. Der Michelangelo-Experte und sein Team tragen in Italien Fakten über Künstler der Renaissance und ihre berühmten Werke zusammen, die ungeahnte Schlussfolgerungen nahelegen.

Wird es gelingen, die Geheimnisse in Rom und Florenz zu entschlüsseln und die Zerstörung der Sixtinischen Kapelle zu verhindern?

Das Buch ist als gebundene Ausgabe mit 440 Seiten, als Taschenbuch und als E-Book im Handel erhältlich.

Der Psychothriller von Dieter Burkard Verloren im Feuer



Sarah flieht von Asheville nach Charlotte in North Carolina, um dort allein ein neues Leben zu beginnen. Doch das gelingt ihr nicht. Rätselhafte Vorfälle schüren neue Ängste. Sie vertraut sich dem hilfsbereiten Nachbarn Tom an. Als sie erfährt, dass er und sein Kumpel das Wochenende in einer einsamen Berghütte verbringen wollen, fährt sie spontan mit.

Der Ausflug wird von einem dramatischen Badeunfall überschattet und plötzlich bricht die Hölle los. Ist ihnen ein Stalker in die Wildnis gefolgt? Mit dem Auftauchen eines unheimlichen Besuchers eskaliert die Situation. Ein erbitterter Kampf um Leben und Tod beginnt, bei dem nichts so ist, wie es scheint.

Das Buch ist als gebundene Ausgabe mit 360 Seiten, als Taschenbuch und als E-Book im Handel erhältlich.